

Versteht täglich
nachmittags 4 Uhr mit Auf-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255 a,
Rachberg VII.

Volksblatt

Infektionsgebühr
beträgt für die 5 getheilte
Beitragteile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
dormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 198.

Halle a. S., Mittwoch den 26. August 1891.

2. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Nicht uninteressant ist das Urteil, welches die hochkirchliche „Kreuzzeitung“ über den neuen Programm-entwurf fällt. Recht hübsch leitet das Minderblatt seine Betrachtung mit der Entschuldigung ein, daß es mit seinem Urtheile so lange hinten gehalten habe, weil es erst „die Widmung der liberalen Presse“ habe veranlassen lassen wollen. Hören wir also nunmehr die Dargestalt der „Kreuzzeitung“, ohne uns über die vielen falschen Töne darin besonders zu ereifern:

Die Sozialdemokratie hat das Unglück — vielleicht betrachtet sie selbst es als ein Glück, — immer mißverstanden und falsch beurteilt zu werden. Im allgemeinen bewegt sich die Gemüthsstimmung ihrer Kritiker immer nur in den Extremen zwischen übertriebener Verachtung oder blasser Furcht. Nur diesem Mangel an Besonnenheit oder Urteilsfähigkeit ist es auch diesmal zuzuschreiben, wenn der neue Programm-entwurf als Symptom eines Einklinkens oder Schwärmens, der Verwandlung in eine bürgerlich-demokratische Reformpartei betrachtet wird. ... Für jeden, der auch nur das alte Programm mit dem neuen Entwurf einigermaßen verständnisvoll vergleicht, kann es dagegen keinem Zweifel unterliegen, daß der neue Entwurf, wenn er angenommen, einen starken Fortschritt auf der Bahn bedeutet, welche diese Partei betreten hat. Der erste Teil, welcher das Glaubensbekenntnis der Partei enthält, ist von allen kassalischen „Reberien“ gründlich geläubert. Es ist die Lehre, wie sie der Vater der Seite (?) Marx, gepredigt, und wie selbige von seinen hervorragendsten Mitarbeitern und Jüngern namentlich in „Kollektivarbeit“ festgelegt und formuliert worden ist. Da ist kein Zersplittern der Farben mehr, keine ängstliche Kompromißgeburt, keine Verwechslung von Begriffen, sondern schärf und schneidend ist der Gegenstand der jetzigen Gesellschaft mit ihren angeblichen Anhängeln Staat und Kirche zu der Gesellschaft der Zukunft ausgeprochen.

Mit diesem Urteil über den Entwurf können die Verfasser desselben sehr zufrieden sein, und können sich die nachfolgende Tirade über die „Ausgeburt des Hegelismus und über den Marxismus, der nichts sei, als ein abergläubiger Göpendienst“ mit großer Seelenruhe anhören. Daß Wissenschaft für die „Kreuzzeitung“, als Überflüssig gilt, ist eine alte Sache und eine sehr natürliche Sache, wenn man bedenkt, daß diesem Minderblatt alle edle Wissen, alle gerode Wahrheit als feindseliges Element, welches ihre Pfaffenhaftigkeit und Agrararistokratie zerstören könnte, aufs bitterste verhasst ist. Annehmbar erscheinen wiederum folgende Töne:

„Darin stimmen wir freilich wieder Herrn Nebel und Genossen willig bei, daß es verkehrt ist, zu verlangen, die Sozialdemokratie solle in ihrem Programm genau angeben, wie sie sich die Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft eigentlich denke. Das hat eine Revo-

lutionspartei nie gekannt, da das „Wie“ sich größtenteils ihrer Willkür entzieht und von zahllosen anderen Faktoren mitbestimmt wird. Das Programm verweist dieserhalb, wieder ganz hübsch, auf die immanente Logik der Geschichte, vermöge deren ihre Gedanken immer sicher verwirklicht werden würden, wie vor hundert Jahren die Ertregung der feudalen durch die kapitalistische Gesellschaft. Garstig übel! Ganz wie damals die Wortführer des dritten Standes treten auch jetzt die Sprecher des vierten Standes als die Anwälte aller Unterdrückten auf.“

Wenn die „Kreuzzeitung“ diesen Auslassungen den Satz: „Ganz wie damals würde auch jetzt die Etablierung einer neuen, brutaleren und unerbittlicheren Klassenherrschaft das Ende von Liebe sein“ — so gut hier freilich der Herdort der liebenswürdigen Komplimente an die Sozialdemokratie hervor, oder — seien wir mirder gegen die brave alte Tante, deren Geburtstagsjahr irgendwo im 10. oder 11. Jahrhundert liegt — es zeigt sich hier die Schwäche ihres Verstandes; es ist auch kein Wunder, daß ihr Verstand sehr schwach geworden, hat sie doch seit ewigen Jahren immer das alte Geopopie vom lieben Vater im Himmel und seiner göttlichen Vorsehung auf Erden gewöhnt. Einige von den Wortführern der französischen Revolution haben allerdings für alle Unterdrückten Befreiung schaffen wollen; wenn trotzdem die Folge der Revolution nicht die Befreiung aller, sondern die Anreicherung der Arbeiterklasse durch die Kapitalistenklasse war, so ist das nicht im mindesten die Schuld jener Wortführer, sondern lag in der Entwicklung der ökonomischen Grundlagen der modernen Menschheit naturgemäß bedingt. Diese ökonomische Unmöglichkeit einer Befreiung aller haben die großen französischen Revolutionäre nicht eingesehen und das war ihr tragisches Verhängnis, daran litten sie samt und sonder, von Robespierre bis Gracchus Babeuf, Schiffsbruch. Heute aber liegen die Dinge ganz anders. Der wissenschaftliche Sozialist stellt seine Forderungen, weil er weiß, daß sie auch erfüllbar sind. Die mittelalterliche „Kreuzzeitung“ verhielt gänzlich, daß in den letzten 100 Jahren die ökonomischen Voraussetzungen allgemeinen menschlichen Wohlstandes theilhaftig geschaffen worden sind und daß dieselben täglich noch vervollkommen werden. Und ferner, was das nativ Blatt uns nicht verriet, welche Klasse diesmal die Herrschaft führen wird? Etwas das Proletariat? Wenn man darunter verstehen will, daß das Proletariat kurzen Prozeß mit den wenigen Inhabern des gesamten konzentrierten Volksvermögens machen wird, so läßt sich das anhören; das ist aber keine Klassenherrschaft, sondern eine That der Gerechtigkeit und Notwendigkeit im Interesse der gesamten Menschheitskultur. Wenn aber der Sieg des Proletariats über die auszubehende Parasitenarmee der Börsenhalben, Industriekarne und Agrarierlöcher als etwas „Brutales und Unbarmherziges“ bezeichnet wird, so glauben wir, daß das Maß der Brutalität und unerbittlichen Beherrschung, zu welchem es die Zunker und Pfaffen der „Kreuzzeitung“ heutzutage gebracht haben, für keinen Sterb-

lichen sonst erreichbar sein möchte. ... Ueber den zweiten Teil des Programm-entwurfs endlich äußert dasselbe Blatt folgendes:

„Auch der zweite Teil des Programms, enthaltend die Forderungen, welche die Sozialdemokratie jetzt stellt, ist nicht so ohne weiteres mit der Bemerkung abzu thun, daß sei ja nur das alte demokratische Programm. Gewiß ist es das, aber aufgestellt von einer Partei, für welche die Demokratie das Mittel zum Zweck ist, ein Mittel, die Empathischen weiter Massen zu gewinnen, die äußere Lage ihrer Anhänger zu verbessern und die bürgerlichen Demokraten zur Waffenbrüderlichkeit zu zwingen. Zu dem gleichsam religiösen Fanatismus des ersten Teils tritt die politische Gerissenheit (?) des zweiten Teils als eine sehr glückliche Ergänzung.“

Wir verabschieden uns von der alten Matrone mit verbindlichem Dank für das Dargestellte und freuen uns zu bemerken, daß ihr agrarischen Schützlinge wenigstens die Gefahr, in der ihr Ausbeutungssystem sich befindet, nicht unterschätzen. Mögen sie sich rücken, wir werden mit ihnen fertig werden. Auch ihr lieber Gott wird ihnen ihre Wuchererschätze nicht für alle Zeit garantieren.

Unserer Agrarier sind doch beherrschende Leute. Keine Situation ist ihnen bedenklich genug, um nicht noch einen Vorteil für sich dabei herauszuschlagen zu versuchen. Der Abfall des Grafen Ranitz von dem alleinregierenden Evangelium der Getreidezölle hat jene Hochagrarien sehr verärgert und Graf Mirbach erklärt daher in der „Kreuzzeitung“, daß er sich lieber von einem hochverehrten politischen Freunde, dem Grafen Ranitz, trennen müsse. Die Regierung dürfe durch eine Aufhebung der Kornzölle der Spekulation keinen Einfluß auf die Volkspolitik einräumen. In einigen Wochen, wenn erst die Autbefestiger Zeit haben würden, ihr Korn zu Marke zu fäulen, da werde sich alles ändern. Aber ein wichtiger Agrarier läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, für die „nolleidenden“ Großgrundbesitzer ein Extraprofitieren zu ergattern und so meint er denn weiter, wenn sich herausstellen sollte, daß das russische Roggen-Ausfuhrverbot eine gegen Deutschland gerichtete politische Maßnahme sei, so möchte die Regierung das mit einem Einfuhrverbot vor ruffischem Holze beantworten. Da würde zugleich den berechtigten Wünschen unserer Holzproduzenten sehr entgegen kommen. Also eine Repressivmaßregel, die dem Volke nur schaden könnte, aber geeignet ist, die Holzpreise zu steigern und der Waldbesitzer auf neue die Taschen zu füllen. Wirklich sehr bescheiden!

Die revolutionäre Wirkung des Kapitalismus und der Schatzkülle zeigt sich in den gegenwärtigen Erscheinungen recht deutlich. Die in Industrie wird dadurch der Vernichtung überliefert, die andere steigt auf den Ruinen empor; beide Wirkungen befördern die Konzentration der Kapitalien und bringen unsere kapitalistische Wirtschaft ihrem

1] Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Geitalter Ludwigs XIV.
von E. L. A. Hoffmann.

In der Straße St. Honoré war das kleine Haus gelegen, welches Magdalena von Scuderi, bekannt durch ihre anmutigen Verse, durch die Gunst Ludwigs XIV. und der Maintenon bemohnte.

Spät am Witternacht — es mochte im Herbst des Jahres 1680 sein — wurde an dieses Haus hart und heftig angeklopft, daß es im ganzen Flur laut wiederhallte. Baptiste, der in des Fräuleins kleinem Haushalt Koch, Bedienten und Thürsteher zugleich vorstellte, war mit Erlaubnis seiner Herrschaft über Land gegangen zur Hochzeit seiner Schwester, und so kam es, daß die Martinière, des Fräuleins Kammerfrau, allein im Hause noch machte. Sie hörte die wiederholten Schläge, es fiel ihr ein, daß Baptiste fortgegangen, und sie mit dem Fräulein ohne weiten Schutz im Hause gelassen sei, aller Frevel von Einbruch, Diebstahl und Mord, wie er jemals in Paris verübt worden, kam ihr in den Sinn, es wurde ihr gewiß, daß irgend ein Hausen Meuter, von der Einfamkeit dieses Hauses unterrichtet, da draußen tobe, und eingelassen ein böses Vorhaben gegen die Herrschaft ausführen wolle, und so blieb sie in ihrem Zimmer zitternd und zaghast, und den Baptiste verweilend samt seiner Schwester Hochzeit. Unterdessen donnerten die Schläge immerfort, und es war ihr, als rufe eine Stimme dazwischen: So macht doch nur auf ein Christuskindchen, so macht doch nur auf! Endlich in steigender Angst ergreift die Martinière schnell den Besen mit der brennenden Kerze, und rannte hinaus auf den Flur, da vernahm sie ganz deutlich die Stimme des Anknöpfenden: Um Christus willen, so macht doch nur auf! „In der That“, dachte die Martinière, „so

spricht doch wohl kein Räuber; wer weiß, ob nicht gar ein Verfolger Zustand sucht bei meiner Herrschaft, die ja geneigt ist zu jeder Wohlthat. Aber laßt uns vorsichtig sein!“

Sie öffnete ein Fenster und rief hinein, wer denn da unten in später Nacht so an der Hausthür tobe, und alles aus dem Schlafe wecke, indem sie ihrer tiefen Stimme so viel Männlichkeit zu geben sich bemühte, als nur möglich. In dem Schimmer der Mondesstrahlen, die eben durch die finsternen Wolken brachen, geräthete sie eine lange, in einem hellgrauen Mantel gewickelte Gestalt, die den breiten Hut tief in die Augen gedrückt hatte. Sie rief nun mit lauter Stimme, so, daß es der unten vernehmen konnte: Baptiste, Claude, Pierre, steht auf, und setzt einmal zu, welcher Zaubertrick es das Haus einschlagen will!

Da sprach es aber mit sanfter, beinahe klager Stimme von unten herauf: „Ach! la Martinière, ich weiß ja, daß Ihr es seid, liebe Frau“, so lehrte Ihre Eure Stimme zu verstehen trachtet, ich weiß ja, daß Baptiste über Land gegangen ist, und Ihr mit Eurem Herrschaft allein im Hause seid. Macht mir nur getroßt auf, befürchtet nichts. Ich muß durchaus mit Eurem Fräulein sprechen, noch in dieser Minute.“ „Wo denkt Ihr hin“, erwiderte die Martinière, „mein Fräulein wollt Ihr sprechen mitten in der Nacht? Wagt Ihr denn nicht, daß sie längst schlief, und daß ich sie um keinen Preis wecken werde aus dem ersten süßesten Schlummer, dessen sie in ihren Jahren wohl bedarf!“

„Ich weiß“, sprach der Untenbekende, „ich weiß, daß Eure Fräulein so eben das Manuscript ihres Romans, Clélie geschrieben, an dem sie rastlos arbeitet, beiseite gelegt hat, und jetzt noch einige Verse aufschreibt, die sie morgen bei der Marquise de Maintenon vorzulesen gedenkt. Ich beschwöre Euch, Frau Martinière, habt die Warmherzigkeit, und öffnet mir die Thüre. Wagt, daß es darauf ankommt, einen Unglücklichen vom Verderben zu retten, wißt, daß Euer, Frei-

heit, ja das Leben eines Menschen abhängt von diesem Augenblick, in dem ich Eure Fräulein sprechen muß. Bedenkt, daß Euer Gebieterin Jörn ewig auf Euch laffen würde, wenn sie erfürhe, daß Ihr es waret, die den Unglücklichen, welcher kam, ihre Hilfe zu erstehen, hartherzig von der Thüre weicht.“ „Aber warum sprecht Ihr denn meines Fräuleins Mitleid an in dieser ungemessenen Stunde, kommt morgen zu guter Zeit wieder.“ „So sprach die Martinière herab. Da erwiderte der unten: „Recht sich denn das Schicksal, wenn es verderbend wie der tödende Mias einfließt, an Zeit und Stunde? Darf, wenn nur ein Augenblick Rettung noch möglich ist, die Hilfe aufgeschoben werden? Öffnet mir die Thüre, fürchtet doch nur nichts von einem Einbrecher, der schloßlos, verlassen von aller Welt, verlor, bedrängt von einem ungeheuren Schicksal Euer Fräulein um Rettung anflehen will aus drohender Gefahr!“

Die Martinière vernahm, wie der Untenbekende bei diesen Worten vor tiefem Schmerz stöhnte und schluchzte; dabei war der Ton von keiner Stimme der eines Jünglings, sanft und einbringend tief in die Brust. Sie schloß sich im Inneren einwendend ohne sich weiter lange zu bestimmen, holte sie die Schlüssel herbei.

So wie sie die Thüre kaum geöffnet, drängte sich ungestüm die im Mantel gefüllte Gestalt hinein und rief, der Martinière vorbeischiebend in den Flur mit wilder Stimme: „Führt mich zu Eurem Fräulein!“

Erschrocken hob die Martinière den Leuchter in die Höhe, und der Kerzenflimmer fiel in ein todtliches, fürchterlich entstelltes Jünglingsantlitz. Vor Schrecken hätte die Martinière zu Boden sinken mögen, als nun der Mensch den Mantel auseinanderhob, und der blanke Griff eines Säbels aus dem Brustflack hervorrang. Es bligte der Mensch sie an mit funkelnden Augen und rief noch wilder als zuvor: „Führt mich zu Eurem Fräulein, sage ich Euch!“

Ende näher. Zeugnis dafür legt der „Konfessionar“ in folgender Mitteilung ab: Während die Berichte aus den großen Fabriksfabriken unserer Textilindustrie augenblicklich nicht sehr ermutigend lauten, sind die Fabrikanten von Maschinen zur Herstellung von Textilzeugnissen außerordentlich stark beschäftigt. Diese auffallende Erscheinung findet ihre Begründung darin, daß eine große Anzahl von Ländern infolge veränderter Zollpolitik jetzt diejenigen Artikel, die sie bisher von uns gekauft hatten, selbst importieren, zu welchem Zwecke sie die hierzu notwendigen Maschinen von uns beziehen. Die Maschinenfabriken besitzen namentlich Aufträge für die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Spanien und Schweden. Auch eine große Anzahl deutscher Arbeitsträger ist für jene Länder angeworben worden. Mit dieser ganzen Erscheinung in Lebensintensität steht auch die durch Zahlen unterstützte Thatsache, daß in der Maschinenindustrie die Gründungstätigkeit keinen Rückgang aufweist. Im Jahre 1890 wurde in Deutschland im Maschinenbau ein Aktienkapital von 55 Millionen Mark gegen 42 Millionen Mark in 1889, 18 Millionen Mark in 1886, 6 Millionen Mark in 1887 angelegt.

Seine Ansicht für den Zonentarif. Die Reform der Zonentarife für die Berliner Vororte, von welcher der „Reichsanzeiger“ vor einigen Tagen Mitteilung gemacht hat, kann nicht als der erste Schritt zur Einführung des Zonentarifs auch auf den preussischen Staatsbahnen angesehen werden. Schon der Umstand, daß es sich um eine Maßnahme handelt, die bereits unter dem Vorgänger des jetzigen Eisenbahnministers geplant worden ist, verbietet eine solche Annahme. Auch würde, wenn wirklich in Preußen eine Probe auf die praktische Bewährung und Durchführbarkeit des Zonentarifs hätte gemacht werden sollen, für diese eine andere Strecke gewählt werden müssen, als die nächste Umgehung der Hauptbahn, wo der Verkehr natürlich immer einen außerordentlichen Charakter trägt. Die ganze Maßnahme wird in der Absicht unternommen, den unteren Klassen Berlins das Wohnen in den Vororten zu erleichtern. Durch die bisherigen hohen Fahrpreise wurden die Vorortler billigeren Wohnens in den Vororten aufgehalten. Das soll nun gebessert werden. Mit einer allgemeinen Verringerung unserer allfälligen Tarife im Sinne der Einführung des Zonentarifs hat die Maßnahme nichts zu schaffen.

Endlich wieder ein „Fortschritt“ im edlen Kriegshandwerk. Von den Sommer- oder Gewerkschaften ist eine Petition mit etwa 300 Unterschriften an den Kaiser abgehandelt worden. Dieselben bitten darin um Arbeit bzw. Verdienst. Dieselben fügen sich darauf, daß Sommerda noch eigentlich der wirklich historische Ort ist, von wo der Ursprung der Hinterdeckelung durch den hier geborenen und geborenen Erfinder beseligen, Nikolaus v. Dreyle, durch die Welt verbreitet wurde, und wo dessen Nachfolger Fr. v. Dreyle unermühtlich im Kampf neuer und zweckmäßiger Erfindungen weiter schafft. So hat derselbe erst gegenwärtig einen Weidener-Rabariner fertig gemacht und an das Kriegsministerium eingeleitet, welcher an Einfachheit der Konstruktion, Schnelligkeit und leichter Handhabung alles Dagegenere übertrifft soll. Nun, wenn nur gehörig erfunden wird, dann wird es auch den Sommerda nicht an Arbeit fehlen. Oder sollte sich der herrschenden Arbeitslosigkeit nicht in vernünftiger Weise steuern lassen??

— Durch ein gestern veröffentlichtes kaiserliches Manifest wird auch die Ausfuhr von Roggen, Roggenmehl und Kleie aus Finland vom 27. d. M. ab verboten.
— Der neunundzwanzigste Arbeitstag ist auch in der Teuplener Buchdruckerei in Gelsenkirchen, in welcher die „Gelsenkirchener Arbeiterszeitung“ hergestellt wird, bereits eingeleitet.

Berlin, 23. August. Eine heute vormittag hier abgehaltene sozialdemokratische Versammlung diskutierte über den Brüsseler Kongreß und drückte in einer Resolution ihre Befriedigung über den Verlauf des Kongresses und ihr Einverständnis mit der Haltung der deutschen Delegierten aus. Sie billigte ferner den Ausschluß der Anarchisten, begrüßte die Anbahnung der internationalen Gewerkschafts-Verbindungen und teilte Bebel's Ansichten über den Wert der Arbeiterkämpfe.

Nun sah die Martiniere ihr Fräulein in der dringlichsten Gefahr, alle Liebe zu der teuren Herrschaft, in der sie zugleich die fromme, treue Mutter ehrte, flammte stärker auf im Innern, und erzeugte eines Mat, dessen sie wohl selbst sich nicht fähig geglaubt hätte. Sie warf die Thüre ihres Gemaches, die sie offen gelassen, schnell zu, trat vor dieselbe und sprach stark und fest: „In der That, Euer tolles Verhalten hier im Hause paßt schlecht zu Euren kläglichen Worten da draußen, die, wie ich nun wohl merke, mein Fräulein sehr zu unrechter Zeit erweckt haben. Mein Fräulein sollt und werdet Ihr jetzt nicht sprechen. Daß Ihr nicht Böses im Sinn, dürft Ihr den Tag nicht scheuen, so kommt morgen wieder, und bringt Eure Sache an! — jetzt geht Euch aus dem Hause!“

Der Mensch stieß einen dumpfen Seufzer aus, blickte die Martiniere starr an mit entsetztem Blick, und griff nach dem Stiele. Die Martiniere befehl ihm Stillen ihre Seele dem Herrn, doch blieb sie standhaft, und sah dem Menschen fest ins Auge, indem sie sich selber an die Thüre des Gemaches drückte, durch welches der Mensch gehen mußte, um zu dem Fräulein zu gelangen.

„Daß mich zu Euerm Fräulein, sage ich Euch!“ rief der Mensch nachmals.

„Ihr was Ihr wollt,“ erwiderte die Martiniere, „ich werde nicht von diesem Platz, vollendet nur die böse That, die Ihr begonnen, auch Ihr werdet den schmachvollen Tod finden auf dem Grabeplaz, wie Eure verruchten Spießgesellen.“

„Gut!“ schrie der Mensch auf, „Ihr habt recht, la Martiniere! Ich sehe aus, ich bin benommen wie ein verruchter Räuber und Mörder, aber meine Spießgesellen sind nicht gerichtet, sind nicht gerichtet!“

gehegung der Regierung und den Wert des Parlamentarismus. Die Versammlung dankt endlich Bismarck für seine wackelhafte Haltung in der Frage des Militarismus und verlangt mit dem Kongreß die rechtliche und politische Gleichstellung der Frauen.

Internationaler Arbeiterkongreß zu Brüssel.

Brüssel, 21. August 1891.
In einer gestern mittags und abends fortgesetzten Konferenz der deutschen Delegierten wurde die Frage eingehend erörtert, welche Beschlüsse für den deutschen Sozialdemokratischen Kongreß in der Frage der Arbeiter unterstellt werden sollen. Der Beschluß gefaßt, durch eine ledigliche Kommission (Rebel, Fr. Daber, Wollenbut, Schmitt-Münch, Schwarz und Ulrich) den Antrag zu stellen, die Arbeiter auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen; sollte hierfür nicht die allgemeine Zustimmung gewonnen werden, so soll Berücksichtigung gefaßt werden auf Grund der Auffassung, daß der Oberbau der allgemeinen Arbeiterbewegung nicht obligatorisch mit der Arbeiter verbunden ist.

Für den deutschen Vorschlag, internationale Kongresse höchstens alle drei Jahre abzuhalten, wird sich keine Majorität finden; der nächste Kongreß dürfte 1893 nach der Schweiz berufen werden; für Chicago trat nur Neuenhütten ein.

Elfte Sitzung.

Freitag, vormittags 10 Uhr.
Den Vorsitz führen Willeit (Rumänien) und Jepsen (Norwegen).

Die Resolution der deutschen Delegierten zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde von allen Nationen in folgendem Wortlaut angenommen:

Unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen und bei dem Bestehen der herrschenden Klassen, die politischen Rechte und die wirtschaftliche Lage des Arbeiters immer tiefer herunterzuziehen, sind Streiks und Boykotts eine unumgängliche Weise für die Arbeiterklasse, einmal um die auf ihre materielle oder politische Schädigung gerichteten Bestrebungen ihrer Gegner zurückzuweisen, dann aber auch um ihre soziale und politische Lage nach Möglichkeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verbessern.

So aber Streiks und Boykotts zweckdienliche Waffen sind, die am unbedingtesten und zur unbedingtesten Zeit angebracht die Interessen der Arbeiterklasse mehr schädigen als fördern können, empfiehlt der Kongreß den Arbeitern sorgfältige Ermägung der Umstände, unter welchen sie von diesen Waffen Gebrauch machen sollen. Insbesondere bezieht es sich auf die Frage, ob die Arbeiter sich gewerkschaftlich organisieren, um sowohl durch die Macht der Zahl, wie auch die materiellen Mittel die beschäftigten Arbeiter zu können.

So diesen Auffassungen angehend, empfiehlt der Kongreß allen Arbeitern fröhliche Unterthugung der gewerkschaftlichen Organisation; zugleich erhebt der Kongreß Protest gegen alle Versuche der Regierungen die Arbeiter zu zersplittern, die Freiheit der Vereinigung der Arbeiter irgend wie zu beschränken. Zur Sicherung des Kooperationsrechtes verlangt der Kongreß Beseitigung aller Beschränkungen, welche geeignet sind Kooperationsrecht irgend welche Schranken zu setzen, desgleichen Bestrafung aller derjenigen, welche die Arbeiter in der Ausübung dieses Rechtes verhindern.

Und da wir uns einmüthig auf eine Zentralorganisation der Kräfte der internationalen Arbeiterbewegung, die im Augenblick an Schwermüdigkeit aller Welt leidet, so beschließt der Kongreß, der Solidarität der Arbeiter in den verschiedenen Ländern ein gemeinsames Mittel an die Hand zu geben:

„In dem in jedem Lande, wo dies möglich ist, die Errichtung nationaler Arbeitervereine, die den Zweck haben, die Arbeiter in jeder Weise zu unterstützen, die Arbeiter der verschiedenen Nationen davon benachteiligt werden können, um ihre Maßnahmen zu treffen.“

Nur unter den Belgien und Franzosen hatte sich eine kleine Minorität dagegen erhoben. Die Abstimmung wurde mit beiderseitigem Jubel begrüßt.

Zur Verhandlung gelangt Punkt 3: Stellung des Proletariats zum Militarismus. Das Wort ergreift:

Bebel: Es wurden zwei Referenten ernannt; er als deutscher und Bailant als französischer; bei der Gemeinlichkeit der Sprache und Gedanken dürfte aber eine Übersetzung der beiden Referenten ins Französische genügt werden, und sie würde nie auf den Gedanken der Redezeit laßen, so daß in der Kommission in beiden und ganzen vollständige Klarheit herrsche. Wenn in der gegenwärtigen Presse behauptet worden sei, daß zwischen Deutschen und Franzosen Meinungsverschiedenheiten herrsche, haben, so ist das ein Irrtum; wenn gar behauptet werden, die Franzosen seien zwar gute Sozialisten, aber mit chauvinistischen Gefühlen, und sie würde nie auf den Gedanken der Redezeit laßen, so daß in der Kommission in beiden und ganzen vollständige Klarheit herrsche. Wenn in der gegenwärtigen Presse behauptet worden sei, daß zwischen Deutschen und Franzosen Meinungsverschiedenheiten herrsche, haben, so ist das ein Irrtum; wenn gar behauptet werden, die Franzosen seien zwar gute Sozialisten, aber mit chauvinistischen Gefühlen, und sie würde nie auf den Gedanken der Redezeit laßen, so daß in der Kommission in beiden und ganzen vollständige Klarheit herrsche.

„Entscheidendes Weib, Du willst mein Verderben — nun ist alles aus, alles aus! — nimm! — nimm; gib das dem Fräulein heute noch — morgen wenn Du willst.“
Dies leise murmelnd hatte der Mensch der Martiniere den Leuchter weggerissen, die Kerzen verlöscht und ihr ein Kästchen in die Hände gedrückt. „Um Deiner Seligkeit willen, gib das Kästchen dem Fräulein,“ rief der Mensch und sprang zum Hause hinaus.

Die Martiniere war zu Boden gesunken, mit Mühe stand sie auf, und tappelte sich in der Finsternis zurück in ihr Gemach, wo sie ganz erschöpft, seines Rausches mächtig, in den Lehnstuhl sank. Nun hörte sie die Schlüssel klirren, die sie im Schloß der Hausthüre hatte stecken lassen. Das Haus wurde ausgelockert und leise unheimliche Schritte nahen sich dem Gemach. Erst geahnte, ohne Kraft sich zu regen, erwartete sie das Geräusch; doch wie gelähmt lag, als die Thüre aufging und sie bei dem Scheine der Nachlampe auf den ersten Blick den erstickten Baptiste erkannte; der sah leichenblau aus und ganz verkrüppelt.

„Um aller Heiligen willen,“ fing er an, „um aller Heiligen willen, sagt mir Frau Martiniere, was ist geschehen? Ach die Angst! die Angst! — Ich weiß nicht was es war, aber fortgetrieben hat es mich von der Hochzeit gestern Abend mit Genant!“ — Und nun komme ich in die Straße. Frau Martiniere, den ich, hat einen feinen Schlaf, die wird's wohl hören, wenn ich leise und leiserlich anpönde an die Hausthüre, und mich hineinlaßen. Da kommt mit eine starke Patrouille entgegen, Ritter, Fußvolk bis an die Bühne

„Und damit zog er, gipfliche Blicke schiefend auf die zum Tode geängstete Frau, das Stiel heraus.“
„Jesus! rief sie, den Todestob erwartend, aber in dem Augenblick ließ sich auf der Straße das Geklirr von Waffen, der Huftritt von Pferden hören. „Die Warenauffe — die Warenauffe. Hilfe, Hilfe!“ schrie die Martiniere.
„Entscheidendes Weib, Du willst mein Verderben — nun ist alles aus, alles aus! — nimm! — nimm; gib das dem Fräulein heute noch — morgen wenn Du willst.“

„Und damit zog er, gipfliche Blicke schiefend auf die zum Tode geängstete Frau, das Stiel heraus.“
„Jesus! rief sie, den Todestob erwartend, aber in dem Augenblick ließ sich auf der Straße das Geklirr von Waffen, der Huftritt von Pferden hören. „Die Warenauffe — die Warenauffe. Hilfe, Hilfe!“ schrie die Martiniere.
„Entscheidendes Weib, Du willst mein Verderben — nun ist alles aus, alles aus! — nimm! — nimm; gib das dem Fräulein heute noch — morgen wenn Du willst.“

„Und damit zog er, gipfliche Blicke schiefend auf die zum Tode geängstete Frau, das Stiel heraus.“
„Jesus! rief sie, den Todestob erwartend, aber in dem Augenblick ließ sich auf der Straße das Geklirr von Waffen, der Huftritt von Pferden hören. „Die Warenauffe — die Warenauffe. Hilfe, Hilfe!“ schrie die Martiniere.
„Entscheidendes Weib, Du willst mein Verderben — nun ist alles aus, alles aus! — nimm! — nimm; gib das dem Fräulein heute noch — morgen wenn Du willst.“

nicht die Beschlüsse und Maßregeln besprechen soll, die seitens des Proletariats im Falle eines Krieges ergriffen werden sollen, wie z. B. Streik der unter die Fahnen Berufenen, Erhebung des Proletariats bei Ausbruch eines Krieges u. Von den Vertretern aber grade der Nationen, die unter dem Druck des Militarismus in erster Linie zu leiden haben, wurde eine einstimmig und einmüthig die Beschlüsse der Beschlüsse für unmöglich erklärt. Der weiteren wurde in der Kommission die Frage erörtert: ob es nicht angebracht sei, neben der Nationaldemokratie eine gemeinsame internationale Arbeiterbewegung zu veranstalten. Nach hier erklärten die deutschen und französischen Delegierten, daß dies unmöglich sei, in Deutschland wie Frankreich ist die Arbeiterbewegung ein Teil der Volkserhebung geworden; in Deutschland wie Frankreich hat keine einzige Versammlung stattgefunden, in der nicht diesem unbelebten Ausdruck gegeben worden; ebenso in anderen Ländern. Was die Frage der Friedendemonstration betrifft, so versteht es sich von selbst, daß ein sozialistischer Arbeiterkongreß Friedendemonstrationen einmüthig ablehnen wird, so lange eine Versammlung von philanthropischen Bourgeois. Es erklärt eine Friedendemonstration unmöglich; wie ich auch von verschiedenen anderen ähnlichen Gesellschaften zum Mitglied ernannt wurde. Die soziale Stellung aller dieser Friedendemonstration verbindet sich, die Ursache des Militarismus zu erkennen, beruht auf alle ihre möglichen Bestrebungen zur Beseitigung. Die Frage des Militarismus ist eine soziale Frage; ohne Klassenkampf, ohne Klassenkampf ist der heutige Kriegszustand einmal unmöglich. Wie sollte auch eine emanzipierte Arbeiterklasse Grund zu nationalen Streitigkeiten, zu gegenseitigen Kriegen haben? Der Feind der deutschen Arbeiter ist nicht der französische Arbeiter, sondern der deutsche Bourgeois; der Feind des französischen Arbeiters ist nicht der deutsche oder englische Arbeiter, sondern der Bourgeois des eigenen Landes, und diesem Feinde haben nicht nur wir, sondern auch die französischen Delegierten unabweisenden Ausdruck gegeben.

— In wie höherer Maße die Frage des Militarismus eine soziale Frage geworden ist, zeigt u. a. auch die Thatsache, daß die Bourgeois, die in jeder Hinsicht gegen den Militarismus Stellung genommen, heute einmüthig die Millionen bewilligen, die der Militarismus erfordert — in Frankreich wie in Deutschland.

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

Es ist hier nicht der Ort, auf die Konsequenzen des Militarismus, auf die Folgen des nächsten Krieges einzugehen. Im nächsten Jahre werden Millionen unter der Fahne stehen, Europa wird in Klassen Kriegen, ganze Völker werden gegeneinander gekämpft, ein Krieg, in dem die Menschheit niemals gesehen, im Vergleich zu dem letzten französisch-deutschen Krieg ein Kinderspiel war und der unsere Zivilisation auf ein Jahrhundert zurückführen muß. Das Proletariat, das die Fahne der Kultur vorantreibt, hat dafür zu sorgen, daß dies werden Millionen unter der Fahne stehen, Europa wird in Klassen Kriegen, ganze Völker werden gegeneinander gekämpft, ein Krieg, in dem die Menschheit niemals gesehen, im Vergleich zu dem letzten französisch-deutschen Krieg ein Kinderspiel war und der unsere Zivilisation auf ein Jahrhundert zurückführen muß. Das Proletariat, das die Fahne der Kultur vorantreibt, hat dafür zu sorgen, daß dies werden Millionen unter der Fahne stehen, Europa wird in Klassen Kriegen, ganze Völker werden gegeneinander gekämpft, ein Krieg, in dem die Menschheit niemals gesehen, im Vergleich zu dem letzten französisch-deutschen Krieg ein Kinderspiel war und der unsere Zivilisation auf ein Jahrhundert zurückführen muß.

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

Es ist hier nicht der Ort, auf die Konsequenzen des Militarismus, auf die Folgen des nächsten Krieges einzugehen. Im nächsten Jahre werden Millionen unter der Fahne stehen, Europa wird in Klassen Kriegen, ganze Völker werden gegeneinander gekämpft, ein Krieg, in dem die Menschheit niemals gesehen, im Vergleich zu dem letzten französisch-deutschen Krieg ein Kinderspiel war und der unsere Zivilisation auf ein Jahrhundert zurückführen muß. Das Proletariat, das die Fahne der Kultur vorantreibt, hat dafür zu sorgen, daß dies werden Millionen unter der Fahne stehen, Europa wird in Klassen Kriegen, ganze Völker werden gegeneinander gekämpft, ein Krieg, in dem die Menschheit niemals gesehen, im Vergleich zu dem letzten französisch-deutschen Krieg ein Kinderspiel war und der unsere Zivilisation auf ein Jahrhundert zurückführen muß.

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

„Und dies ist auch erklärlich. In Wahrheit wollen sie diese riesigen Armeen nicht gegen den ausländischen Feind, sondern zu ihrem eigenen Schutz gegen das Vorkommen des Sozialismus, zu ihrem Schutz im Klassenkampf, zum Schutz ihrer Ausbeutungsprivilegien.“

ganzen Beifall zollen und hiermit ihre Achtung und Dank ausdrücken.

Dass die Genannten der Kolonnen „ganzen Beifall“ begehren, glauben wir gern; wir fürchten aber, dass sich das Genamerte-Rommando nicht so schnell bereit finden wird, dem zum Dreihundert ausserordentlichen Genannten „Achtung und Dank“ auszusprechen, so dass diese Erklärung den Genannten nicht diel fruchtet. („Vollstaudt.“)

Altona. Ueber eine alte Parteifraue unserer Genossen wird aus Hamburg geschrieben: „Diese Fraue hat eine vielmehrwegte Vergangenheit hinter sich. Sie wurde im Jahre 1872 angeheiratet und wanderte, als das Sozialistengesetz so viele Braue aus der Heimat vertrieb, mit dem früheren Reichstags-Abgeordneten Otto Reimer nach Amerika, damit sie nicht bei einer etwaigen Hausjuchung dem Spürsinn der Polizei zum Opfer falle. Während der ganzen ausnahmungs-gesellschaftlichen Zeit wurde sie von den Parteigenossen in New-York treu behütet und vor ungefährlieben Monaten von einem Genossen, der jetzt in Leipzig weilt, nach Hamburg-Altona zurückgebracht. Nach verschiedenen Zöllnerereien gelangte sie endlich wieder in den Besitz der Altonaer Parteigenossen. Hoffentlich erlebt sie auch noch den Tag, an welchem die Sozialdemokratie: „Sieg auf der ganzen Linie!“ verkünden kann.“

Altona. Gestifte Schienen haben schon häufig Eisenbahnunfälle herbeigeführt. Dieser Tage wurde ein Unfall durch Entdeckung einer schadhaften Schiene glücklich verhindert. Kurz vormittag um 9 Uhr 6 Minuten hier fällige Schnellzug aus Lübeck vorgestern morgen die Station Ahrensburg passierte, bemerkte ein Bahnpostkellner, dass eine Schiene des Geleises, welches der betreffende Schnellzug passieren sollte, zerbrochen sei. Der Befehlsführer meldete seine Wahrnehmung sofort dem Stationsvorsteher und dieser sorgte schnell dafür, dass dem zu erwartenden Zuge das Haltezeichen gegeben wurde. Von dem Zugführer wurde das betreffende Signal auch bemerkt und der Zug rechtzeitig zum Stillstand gebracht, wodurch ein unabsehbares Unglück verhindert wurde. Beim Untersuchen der Schiene stellte es sich heraus, dass die Krone abgegraben war, und zwar an einer Stelle, wo sich ein alter Druck zeigte. Es wurde scheinbar eine andere Schiene eingelegt, jedoch der Zug schon bald seine Fahrt fortsetzen konnte und nur mit einer Verpätung von ungefährlieben Minuten hier eintraf. Dass in diesem Falle ein großes Unglück verhindert wurde, ist nur der Aufmerksamkeit des betreffenden Beamten und der noch eben rechtzeitigen Entdeckung des Schadens zu danken.

Fernisches.

Ein Gedrama. In seiner gewohnten bündigen Kürze meldete dieser Tage der amtliche Polizeibericht, dass sich in Berlin ein Mann in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau aufhängend habe. Eine Salkalforense, welche über diese Missethäre nähere Erkundigungen eingezogen hat, bringt über dieselbe nehmlich folgende romanhafte Einzelheiten: In der Pringelstraße mehrer Jahre ein noch junger Mann, Namens N., der von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen und ein Haus geerbt hatte; er betätigte infolgedessen fortan als Rentier zu leben und begab sich nach auf Reisen. Vor etwa vier Jahren lernte er in Barcelona eine junge bildhübsche Dame aus guter Familie kennen, die in einer Pariser Pension eingewohnt worden war; er heiratete dieselbe und lebte dann mit ihr nach Berlin zurück. Das Ehepaar lebte in den ersten Jahren auf sehr großem Fuße und machte Ausgaben, welche die Einkünfte des Rentiers weit überstiegen und dessen Vermögen weitentlich verringerten. N. sah sich schließlich genötigt, sein Haus zu verkaufen und betätigte sich mit dem Erlöse deselben an einem Fabrikunternehmen in Nordpreußen, das einem Vetter seiner Frau gehörte. Um dasselbe besser überwachen zu können, begab sich N. nach Spanien, seine Gattin hier zurücklassend. Die junge Frau, die infolge der misslichen Vermögensverhältnisse

ihres Mannes nicht mehr so luxuriös wie früher leben konnte, trat in ein intimes Verhältnis zu einem reichen Kavallerie, gab ihr Wohnung auf und bezog ein fälliger eingerichteteres Quartier in der nahe der Salzenheide gelegenen Straße. Alle Briefe und Anträge ihres Gatten ließ sie unbeantwortet. Dieser hatte inzwischen rüde Zeiten in Spanien durchgemacht, die Fahrt verstrachte vor wenigen Monaten und L. lebte mit den Trümmern seines Vermögens nach hier zurück. Er suchte sofort seine Frau auf, die sich vor dem Gatten anfänglich durch ihr Personal verbergen ließ, ihn vor einigen Tagen aber in ihrer Wohnung empfangen und ihm den Vorschlag machte, in eine Obsequenz zu willigen, wofür N. eine Summe von 5000 Mark erhalten sollte. — N., der seine schöne Frau leidenschaftlich liebte, forderte dagegen, dass sie ihm nach einer kleinen Stadt Fommerns, wo er sich niederzulassen gedachte, folgen solle, und als die Frau ihm statt aller Antwort die Thür wies, entfernte sich der Bedauernswerte mit den Worten: „Du hast jetzt ein Menschenleben auf dem Gewissen.“ — Und so war es in der That, als in derselben Nacht die schöne Spanierin von einem Souper aus der Wohnung ihres Geliebten zurückkehrte, besaß sie sich in ihr Schlafzimmer, um sich zur Ruhe zu legen. In dem nächsten Augenblick hörte das Stubennädchen einen fürchterlichen Schrei, und in das Schlafgemach eilend, fand sie aber Herrin bewusstlos auf dem Teppich liegend, aber an der Stange des seitlichen Bettmüssels hing — die Leiche eines ihr fremden Mannes — des Gatten der Frau N. Der Unglückliche muß die Anwesenheit des Dienstmüssels, welches am Abend einige Bierglocken gemacht, benutzt haben, um vom Garten aus den Balkon und so das Schlafzimmer seiner Frau zu erreichen und sich dort zu erhängen. Frau N. befindet sich seit Sonnabend auf Reisen!

Der Infanzweg. Von einer unangenehmen Enttäuschung wird aus Sprottau berichtet: Ein Fleischergehilfe wurde bei der Bestellung der Militärpflichtigen zur Kavallerie ausgehoben, bei der Superrevision aber der Infanterie zugeteilt. Hierbei grämte sich der Geselle, welcher gern sein Köstümeln wollte. Er teilte seinen Kummer auch einem Freunde mit, und dieser rief ihm, sich schriftlich an den Kaiser zu wenden. Der Freund erbot sich auch, das betr. Schreiben, in welchem der Fleischer die Bitte ausdrückt, ihn bei der Kavallerie und nicht bei der Infanterie einzustellen, anzufertigen. Das Schreiben ging ab, und zwar lautete die eigentümliche Adresse: „An den Kaiser, Kaiserl. Königl. Kabinettordr.“ Da die Antwort aber etwas zu lange auf sich warten ließ, wurde schnell ein zweites Schreiben nachgeschickt und demselben 20 Pfennig in Briefmarken zur Rückantwort beigelegt. Endlich traf am 10. August die ersehnte Antwort ein und zwar — man denke sich den Schreck des enttäuschten Kavallerieeinzelnen — in dem gemessenen Befehle, den Unterzeichner des Briefes sofort mit 48 Stunden Mittelarrest zu bestrafen. Der Fleischergehilfe hatte keine Ahnung, daß er schon in Militärverhältnis stehende und deshalb nicht befristet ist, direkt an den Landesherren zu schreiben, sondern bei etwaigen Wünschen den Infanzweg einzuschlagen hat.

Neun Jahre unterwegs. Berliner Blätter berichten: Am 6. September 1882 landete ein in Brenzlau wohnhafter Herr E. einen Brief an seinen Bruder nach Wellington-Hotel, Christchurch in New-Seeland. Dieser Brief gelangte aber niemals in die Hände des Adressaten, sondern wurde jetzt, nach neunjährigen Irrfahrten, vom Berliner Postamt 47 dem Abnehmer zurückgegeben. Zahlreiche deutsche, englische und französische Poststempel und Aufschriften bedecken den Umhlag, und aus ihnen geht hervor, daß das Schreiben in dem Briefbehälter des Wellington-Hotels für lange Zeit unsichtbar geworden sein muß. Wie der englische Anstempelung ausweist, ist der Brief am 3. Oktober 1882 bereits im genannten Geschäft eingegangen, aber erst nach fast neun Jahren, am 8. Juni 1891, mit der Aufstempelung: „Non reclamé“ und „Not called for“, als unbestellbar

der aufträlligen Post zurückgegeben worden. Dieselbe verfiel die Rücksendung des Briefes nach Deutschland. Am 18. August kam derselbe dann auf dem Umwege über Brenzlau wieder in die Hände des Abnehmers, dessen Bruder, für den der Brief bestimmt war, schon lange tot ist.

Büchertisch.

Soeben erschien im Verlage von Börslein und Komp. in Nürnberg: **Der deutsche Handwerker- und Arbeiter-Veitz-Kalender für das Jahr 1892.** Der nunmehr seit 14 Jahren von genanntem Verlag herausgegebene Kalender ist auch in diesem Jahre derart ausgestattet, daß er zahlreiche Abnehmer finden wird. Es ist auf die Buchhändlerarbeit in diesem Jahre eine ganz besondere Sorgfalt gelegt worden und dürften alle berechtigten Ansprüche in dieser Hinsicht vollaus befriedigt werden. Als ganz besonders wertvoll aus dem Inhalt des Kalenders wollen wir hauptsächlich „Das Gesetz betr. die Abänderung der Gewerbeordnung“ hervorheben. Die Kenntnis der Gewerbeordnung ist für jeden Handwerker und Arbeiter absolut notwendig und dürfte also schon dieser Umstand Veranlassung geben, dem Kalender einen großen Absatz zu sichern. Der weitere Inhalt des wiederum 16 Bogen starken Kalenders ist folgender: Kalenderium mit Gesichtskalender. Post- und Telegraphen-Tarif für Deutschland und das Ausland. Das neue Gesetz, betr. die Gewerbeverichte. Die wichtigsten Bestimmungen aus den in Deutschland geltenden Vereinsgesetzen. Das neue Patent-Gesetz. Maß- und Gewichtstabellen. Müngswerte in Deutschland. Wüngenwerttabellen. Einmahne- und Ausgabebestellen. Schreib-Papier mit Datum für Tages-Notizen. Der Kalender ist also Kalender, Notizbuch und Gesetzsammlung zu gleicher Zeit, was ihm gegenüber anderen erscheinenden Kalendern einen bedeutend erhöhten Wert verleiht. Zu beziehen ist der Kalender zu dem Preisen von 75 Pf. (1. Qualität) und 50 Pf. (2. Qualität) durch die „Vollstaudt-Handlung“, Böber-gasse.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 24. August.
Aufgehoben: Der Schlosser Paul Kurze und Sophie Niqua (Große Bäckerstraße 17 und Forsterstraße 16). Der Handarbeiter August Fritsch (Schlegelstraße 13) und Wilhelmine Herzog (Halle und Gr. Ber-nende). Der Handarbeiter August Wilhelm Engel und Marie Auguste Ludwig Meiner (Sandberg 10 und Großwiesenthal).
Geschiedenen: Der Fabrikarbeiter Joseph Schmidt und Johanna Fritsch (Königsstraße 13 und Bahnhofsstraße 15). Der Barbier und Friseur Julius Braun-ig und Anna Wollhaupt (Zinnma- und Thorstraße 15).
Geboren: Dem Kesselfeiger August Schubert eine F., Martha Anna (Steinweg 23). Dem Eisenbahn-Bürogehilfen Alfred Weidert eine F., Sophie Helene Maria (Germarstraße 6). Dem Tapetierer Wolff Kraft eine F., Wilhelmine Sophie Charlotte (Schlegelstraße 40). Dem Straßenbahn-Schlichter Bernhard Schmitt eine F., Heinrich Franz (Am Kirchhof 16). Dem Maler Ferdinand Schmitt eine F., Erwin Oswald Paul Arthur (Thorstraße 32). Dem Schneidermeister Franz Schütz eine F., Hermanna Franz Richard (Hatz 17). Dem Kaufmann Paul Weidmann eine F., (Königsstraße 16). Dem Fabrikarbeiter Edward Biermann eine F., Gustav Albert Franz (Erdmannstraße 8). Dem Vater Emil Reich eine F., (Berlinerstraße 20). Dem Handarbeiter Karl Hädrich eine F., Marie Friederike Margarethe (Schlegelstraße 9). Dem Schlosser Heinrich Böhm eine F., Friederike Elise Marie (Zurmühle 1a). Dem Fabrikarbeiter Josephus Rodski eine F., Anna Maria Hedwig (Weidenerstraße 23). Dem Dülfweidener Franz Traugott Dultsch eine F., August Friedrich Wills (Forsterstraße 44). Dem Zinnwarenmacher Traugott Paul Hoffmann, 18 J. (Am Kirchhof 16). Dem Maler Georg Friederich ein S., Ernst Karl Georg Gustav (Hedderstraße 12). Dem Silberarbeiter Hermann Friedrich ein T., Luise Hermine (Spitze 12).
Getraut: Des Tischlermeisters Otto Menzel S. totgeb. (Weidenstraße 14). Der Handarbeiter Wilhelm Burghaus, 66 J. (Hedder-gasse 27). Des Geschäftsführer Traugott Paul Hoffmann, 18 J. (Steingraben 8-9). Des Vaters Emil Reich E. 1 T. (Berlinerstraße 20a). Des Zimmermeisters Julius August Trappe, 67 J. (Am Kirchhof 24). Des Gutmannes Hermann Eppold E. Anna, 3 J. (Königsstraße 16). Des Tischler Gustav Dantz E. Luise Maria, 25 J. (Wartenberg 4a). Des Klempnermeister Franz Vogel S. Oswald, 5 J. (Hedderstraße 16). Der stud. med. Rudolf von der Süss-Krug, 24 J. (Ritterst. 2) und 1 Töchter.

Trikot-Tailen, neue Herbst-Qualitäten. Ph. Liebenthal & Co.

Ensl. 01.011. Z. A. B. C. D. Preiskourant: Nr. 1.25 2.25 2.50 3.50 4. Untere Leipzigerstrasse 108.

Musikstellung

für volksverständliche Gesundheits- und Krankenpflege

zu Halle a. S., im Prinz Karl, gr. Saal vom 22. bis inkl. 28. August 1891.

Täglich von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet.

Eintrittspreis: 25 Pf., Vorverkauf 20 Pf. Tanzkarten, zugleich zum Konzert gültig 75 Pf.

Neu eröffnet. Franches Restaurant

Bettnerstraße 1, partee.

H. Lagerbier, Kalmbräu, Gräher, echt Berliner Weisköper und Berliner Ostbier. (2855)

Bereinszimmer (ca. 30 Personen) mit Pianino.

Friedr. Fricks Holzpanntoffel-Fabrik

Gerbergasse 14

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in dauerhaft gearbeiteter Ware bei billigster Preisstellung. — Spezialität: Steintäger-Panntoffel. Auch zu haben in den bekannten Verkaufsstellen.

Tüchtige Frühlingsfrau sucht die Wäckerer Sandwehstraße 12.
Damen- u. Kinderkleider werden gut u. billig angefertigt bei Frau Zschke, Mansfelderstr. 1.

Gute Speise-Kartoffeln, 5 Liter 30 Pf. empfiehlt **A. Borrmann**, Streibitzerstr. 13.

Walhalla-Theater.

Direktion: Rich. v. Hubert.

Täglich gr. Spezialitäten-Vorstellung und Konzert.

Barbaroffa. Täglich Freikonzert der Wiener Damen-Kapelle „Sommer“.

Prinz Karl.

Gute Mittwoch abend von 7 1/2 Uhr an

Garten-Konzert.

Eintritt 15 Pf.

Ew. Schellenbecks Restaurant „zum Vierstiller“ Lindenstraße 16a, neben dem Hofjäger. ff. Bawerisches Lagerbier.

Mittwoch 26. Aug. Schlachtefest.

B. Kathe, Pfännerhöhe 14.

Heute Mittwoch Schlachtefest. **G. Scholz,** Branntweinstraße 17.

Schweizerhaus

Wormitzerstr. 7.

Gartenlokal mit Kegelbahn.

Abends Ritter-Unterhaltung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich Triftstraße 4 in dem Herrn Döhrner gehörigen Geschäft eine Filiale meines Barbier- u. Friseur-Geschäfts eröffnet habe. Jedem ich kurze Unterhaltung meines Unternehmens eröfne, welche hochachtungsvoll 1886 1. Gehalt 2 Gehalt 31. Reichtr. 31.

Barbier und Friseur.

Dampf-Kunstoffberei, Druckerei und chem. Wäschanstalt

von **Theodor Ebeling**

Halle a. S. 24 Geilstrasse 24.

Berretungen: H. Riege, Reipzigerstraße 17. (2809) H. Klaus, vorm. Schuch a. U. (Hedderstr. 45). E. Galander, am Oberen Stütthof 6. Fel. M. Thomas, Königstraße 19. Frau Wilhelmine Gronitz, Burggr. 7. Giebichstein.

Prod. möbl. Schiff. Steinweg 13111. Höfer. Tische, Kanauer und Rude 1. Oberer f. 44 Tische. zu verm. Verrentn. 10, 6. 1.

Starten zur Vajallefeier

find zu haben in der Expedition des „Vollstaudt.“

Sichere Hilfe

und Nat. event. kostenfrei, bei allen akuten und chronischen Krankheiten, erteilt, geschieht auf langjährige praktische Erfahrung

E. Trübner, Naturheilkundiger, Badstr. 1, 1. Et., Sprechst. 2-4 Uhr.

A. Pfeifer,

Rechtanwalt, Halle, L. Sandberg 20 I. Nachmittagsbesuch. Advokat-Vertreter. Grätzstraße, Neben, Leitz.

Farben,

troden und in Öl gerieben, Feinst, Terpentin und Veim empfiehlt billig **Bernh. Lüllach,** Zwingerstr. 20. (Ede der Schwei-gh-straße.

Künstler, Domgasse 1.

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen,

jede: 1 2stn. Stube, 1 Kammer für 4 Betten, 1 Küche mit Wasser-Zug und Ablauf, Keller, Stall im Hof, Bodenkammer, Mitbenutzung der heizbaren Badezimmer, 72 qm Gartenland, im Preise von 90-160 Mark jährlich sind in „**Loets Hof**“ jetzt od. später zu vermieten. Auskunft und Besichtigung jederzeit beim **Inspektor Maus, Schmiedestrasse 2.** (1188)

Reaktion von Rich. 311ge; Verlag von Aug. Gro; Druck der Hallischen Wessenschafts-Buchdruckerei (G. W. B. S.), sämtlich in Halle a. S.